

Ein anderer Weg ist möglich: Gewaltfreier Widerstand im Kleinen wie im Großen

Heike Buschmann, Peter Goldstein

Zusammenfassung

Dieser Beitrag thematisiert Aspekte des „gewaltfreien Widerstandes“ als Grundlage des systemischen Elterncoachings. Anhand des Beispiels der gewaltlosen Bewegung „Combatants for Peace“ im Nahen Osten werden Gemeinsamkeiten zwischen gesellschaftlichen und familiären Kontexten beschrieben. Es werden Möglichkeiten skizziert, wie ein Prozess von einer aussichtslosen Konfliktstellung zwischen Menschen oder gesellschaftlichen Gruppen hin zur Schaffung neuer Handlungsmöglichkeiten gestaltet werden kann. Dabei spielen Verständigung und Begegnung ebenso eine wichtige Rolle wie eine innere Verwandlung, die einen anderen Weg des Umgangs miteinander ermöglicht – sowohl im interindividuellen Kontakt als auch in gesellschaftlichen Wirklichkeiten.

In diesem Beitrag berichten wir zum einen über Praxisbeispiele aus unseren Arbeitsbereichen einer evangelischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen und einer kommunalen Erziehungsberatungsstelle, die unsere Arbeit mit dem Elterncoaching (vgl. von Schlippe, Grabbe, 2007; Omer, Streit, 2016) illustrieren. Zum anderen möchten wir Gemeinsamkeiten zwischen unserer Beratungsarbeit und der Arbeit gewaltfreier Friedensaktivist*innen in Israel und Palästina aufzeigen.

Elterncoaching in der Beratungspraxis

Ein Elternpaar, seit über 20 Jahren verheiratet, zwei Kinder, der ältere Sohn studierte, der fast 18-jährige Sohn stand kurz vor dem Abitur. Das Paar kam erneut in unsere Beratungsstelle und berichtete über Schwierigkeiten mit ihrem jüngeren Sohn. Aus ihrer Sicht, war er schon immer das „Problemkind“ und aktuell sorgten sie sich um ihn, da er „mit den falschen Leuten abhing“, mit „Drogen zu tun“ hatte und zuhause immer wieder „ausrastete“. Sie berichteten, dass bei der letzten Auseinandersetzung eine Fensterscheibe zu Bruch gegangen war. Die Mutter hatte die Polizei gerufen, da sie weitere Eskalationen befürchteten und die Gesamtsituation für sie unkalkulierbar erschien. Der Sohn hatte die Wohnung vor dem Eintreffen der Polizei verlassen.

Im Beratungsgespräch demonstrierte das Elternpaar eindrucksvoll seine Zerstrittenheit. Sie warf ihm Untätigkeit und mangelnde Konfliktfähigkeit vor, er warf ihr übertriebene Härte

vor. Das Paar erwog eine Trennung, da sie ständig über die richtige Strategie im Umgang mit ihrem Sohn stritten – sie schien dazu entschlossener als er. In dieser Situation richtete sich der Fokus auf die Beraterin – mit der Frage, wer von ihnen den nun „Recht“ hätte, welche Strategie denn „richtig“ sei. Die Eltern wurden darauf hingewiesen, dass fast alle möglichen Antworten auf diese Fragen für ein Elternteil die Gewinnerrolle und für den anderen die Verliererrolle implizieren könnten. Und sie erhielten die Gegenfrage, inwieweit sie glaubten, dass dies ihrer Beziehung helfen würde. Sie erschienen ratlos und räumten ein, dass eine Antwort ihre Beziehung vielleicht endgültig zum Scheitern bringen würde. Ihre weitere Reaktion ermutigte die Beraterin nachzufragen, wofür es sich lohnen könnte ihre Beziehung fortzusetzen. In der Folge entstand ein Gespräch, in dem spürbar wurde, dass beide an ihrer Beziehung festhalten wollten.

An dieser Stelle im Beratungsprozess erschien es sinnvoll, den Eltern das Konzept der Elterlichen Präsenz (z. B. von Schlippe, Grabbe, 2007; Omer, Streit, 2016) vorzustellen, um sie bei der Suche nach einer gemeinsamen Haltung gegenüber ihrem Sohn zu unterstützen. Sie wurden dazu eingeladen, gemeinsam nach einer Möglichkeit zu suchen, in der es nicht länger um ein Zuviel oder Zuwenig an Konsequenz oder Inkonsequenz gehen musste, sondern um einen dritten, alternativen Weg. Die neue Überschrift für ihre Beziehung „Ein anderer Weg ist möglich“ machte sie neugierig und motivierte sie, nach ersten Schritten auf diesem für sie unbekanntem Weg zu suchen. In der weiteren gemeinsamen Arbeit wurde uns deutlich, dass die Eltern kaum mehr etwas von ihrem Sohn mitbekamen. Gemeinsame Gespräche mit ihm eskalierten schnell, so dass insbesondere der Vater den Kontakt mit seinem Sohn eher vermied. Einen ersten Schritt auf einem anderen Weg sahen sie darin, ihrem Sohn zu vermitteln, dass sie sich für ihn interessierten. Gemeinsam entschieden sie, diesem Interesse durch ein 15-minütiges Sit-in (z. B. Omer, Streit, 2016) im Zimmer des Sohnes Ausdruck zu verleihen. Und sie beschlossen, ihrem Sohn die Möglichkeit zu geben, sich der für alle ungewohnten Situation zu entziehen.

Im nächsten Termin berichteten die Eltern mit schmunzelnder Begeisterung über die Durchführung des Sit-in. Wider Erwarten wurde der Sohn nicht wütend, sondern reagierte verunsichert. Ihm wurde die Situation unangenehm und da seine Eltern das Zimmer nicht verließen, trug er sie hinaus. Dies war ihm möglich, weil er durch sein extremes Krafttraining über beeindruckende physische Kräfte verfügt. Dabei verhielt er sich achtsam und gewaltfrei. Die Begeisterung der Eltern machte sich im Wesentlichen daran fest, dass sie diese Intervention gemeinsam durchgeführt hatten. So konnten sie ihr Elternsein seit Langem mal wieder als ein Miteinander erleben. Aus den vielen Diskussionen, wechselseitigen Überzeugungsversuchen und Vorwürfen war wieder ein gemeinsames Vorgehen geworden. Gefühle von Hilflosigkeit und Alleinsein waren dem Gefühl eines sich unterstützenden Miteinanders gewichen.

An dieser kurzen Fallbeschreibung wird deutlich, dass in Erziehungssituationen ein „Entweder-oder“ ebenso wenig hilfreich erscheint wie rechthaberische Diskussionen. Vielmehr lohnt die gemeinsame Suche nach einem anderen Weg. Durch seine gemeinsame Handlung entdeckte das Paar neue Möglichkeiten für ein gemeinsames Zusammenwirken als Eltern ihres Sohnes. Sie stiegen aus der Konfrontation des Trennenden aus und machten sich auf die Suche nach dem, was sie verbindet.

Friedensaktivist*innen in Israel und Palästina

In unserem privaten politischen Engagement sind wir seit einigen Jahren in der Unterstützung von gewaltfreien Friedensaktivist*innen in Israel und Palästina aktiv. Insbesondere engagieren wir uns hier für die Organisation „Combatants for Peace“ – die „Kämpfer für den Frieden“. Bei dieser Organisation handelt es sich um eine israelisch-palästinensische Friedensbewegung, die sowohl auf der Seite der Israelis als auch auf jener der Palästinenser*innen arbeitet und aktiv den israelisch-palästinensischen Dialog unterstützt. Ihre Mitglieder sind Palästinenser*innen und Israelis, die sich als Aktivist*innen verstehen und durch ihre gemeinsam organisierten solidarischen Aktionen an einer neuen Realität in Israel und Palästina arbeiten. Ihre Aktivitäten bestehen neben gemeinsamen Protestmärschen und Solidaritätsaktionen auch aus Treffen mit ehemaligen Kämpfer*innen beider Seiten – sowohl unter sich als auch als Informationsveranstaltungen an Universitäten, Schulen oder in Jugendgruppen. Jedes Mitglied der Bewegung hat seine eigene, einzigartige Geschichte von Leid und Verlust, aber auch von Wandel und Hoffnung. Ihre persönlichen Geschichten sind das Gerüst der „Combatants for Peace“. Es sind Zeugnisse der festen Überzeugung, dass es einen anderen Weg gibt. Konsequenterweise ist die Devise „Es gibt einen anderen Weg“ auch ihr Motto. Dabei führt ihr spezifischer Weg über die Begegnung einzelner Menschen und den Austausch ihrer jeweiligen Lebensgeschichten in gemeinsamen Treffen. Bei diesen Treffen werden die einzelnen Teilnehmer*innen durch ihre Geschichten als Individuen sichtbar und in der Zusammenschau ergibt sich ein gemeinsames Bild der jeweiligen Gruppe und Gemeinschaft. Diese gemeinsame Arbeit dient ihnen als Grundlage für eine mögliche Veränderung und Neuausgestaltung ihrer gemeinsamen Lebensumstände und politischen Verhältnisse.

Die amerikanischen Filmemacher Stephen Apkon and Andrew Young haben einen beeindruckenden Film über die „Combatants for Peace“ gedreht (vgl. *Disturbing the Peace*, 2016). Darin wird der Prozess einiger Mitglieder dieser Bewegung vorgestellt, wie sie sich von militanten Kämpfer*innen für ihre Seite zu Menschen entwickeln, die bereit sind, die Waffen niederzulegen und miteinander in Verbindung zu treten, um neue Formen der Versöhnung zu finden. Der Film zeigt auch, dass eine solche Veränderung über einen inneren Weg der Transformation führt. Die ehemaligen Kämpfer*innen besinnen sich auf eigene Werte und Überzeugungen, anstatt die vorgegebenen Feindbilder zu übernehmen. Durch Kontakt

und Austausch treten sie zunächst mit der anderen Seite in Verbindung und stellen dadurch die wechselseitigen destruktiven Narrative infrage, die von einem Gegeneinander der beiden Völker ausgehen. Im Anschluss daran machen sie sich gemeinsam auf die Suche nach einem passenderen Umgang miteinander – zunächst im kleinen Kreis, später auch im gesellschaftlichen Rahmen. Der Film stellt einzelne Mitglieder der Organisation mit ihren einschneidenden Erlebnissen vor und illustriert anhand ihrer Erfahrungen den jeweiligen Verwandlungsprozess.

Die Palästinenserin Shifa Al-Quds wollte Selbstmordattäterin werden. Sie wurde entdeckt und erfuhr ihre Verwandlung durch eine israelische Gefängniswärterin, die ihr menschlich und mit Verständnis und Respekt begegnete.

Der Palästinenser Sulaiman Khatib überfiel zwei Israelis, um ihre Waffen zu erbeuten. Im Gefängnis tauschten die Gefangenen untereinander Bücher aus und er kam mit Mahatma Gandhi, Nelson Mandela und Martin Luther King Jr. in Berührung. Er sah den Film „Schindlers Liste“, und die Eindrücke des gewaltfreien Handelns änderten sein Leben.

*Der israelische Offizier Chen Alon erlebte in seinem Dienst die Diskrepanz zwischen einem fürsorglichen Familienvater, der er selber war, und der Behandlung von palästinensischen Kindern am Checkpoint. Er verweigerte den Dienst an der Waffe, ging ins Gefängnis und widmete sich danach seiner Passion, dem Theaterspielen. U. a. praktiziert er als Professor für Theaterwissenschaft mit seinen Student*innen und Flüchtlingen aus Afrika das „Theater der Unterdrückten“ nach Augusto Boal.*

*Der israelische Offizier Avner Wishnitzer begleitete seine Schwester bei einem Einsatz, bei dem israelische Aktivist*innen Palästinenser mit Decken versorgten, deren Häuser von der israelischen Armee zerstört worden waren. Plötzlich stand er anderen israelischen Soldat*innen „auf der anderen Seite gegenüber“. Dabei empfand er sein Tun als eine sinnvolle und mutige Aktion. Nach einigen Überlegungen quittierte er den Dienst in der Armee.*

Gewaltfreier Widerstand im Kleinen wie im Großen

Viele der Vorgehensweisen und Haltungen der Mitglieder der „Combatants for Peace“ können durchaus auch hilfreich bei Konflikten zwischen Eltern und Kindern sein. Auf beiden Ebenen geht es um gewaltfreien Widerstand (vgl. Omer, von Schlippe, 2004), der dort beginnt, wo die Kommunikation zwischen beiden Parteien nicht mehr möglich erscheint. Widerstand entsteht da, wo Menschen Einflüssen ausgesetzt sind, die ihren Bedürfnissen entgegenstehen, und wo die Lebendigkeit eingeschränkt wird. Ich widersetze mich, wenn jemand etwas von mir verlangt, was mir nicht gut tut und was ich nicht will.

Die Familie in dem oben beschriebenen Fallbeispiel hat sich eines Mittels bedient, das auch im gewaltfreien Widerstand Verwendung findet: dem „Sit-in“ (z. B. Omer, Streit, 2016). Indem die Eltern sich durch einen Sitzstreik im Zimmer des Jugendlichen schweigend mit ihrem Anliegen vertreten, erfahren sie erneut ihre Handlungsfähigkeit und stehen für ihre Belange ein, ohne Gewalt anzuwenden. Sie erfahren, wie es ist, die eigenen Anliegen – d. h. das, was „mir“ wichtig ist, – deutlich zu machen. Sie agieren ohne wechselseitige Rechtfertigung oder Diskussionen, sondern reduziert in den verbalen Aussagen „Du bist uns wichtig“ und „Wir sind an dir interessiert“. Sie zeigen sich ihrem Sohn erneut und bleiben dabei bei sich und ihrem Anliegen. Dieses gemeinsame Erleben führt heraus aus Hilflosigkeit, Kontaktvermeidung und Angst vor Eskalationen hin zu einer stärkenden, motivierenden Erfahrung.

In einem anderen Fallbeispiel aus einem Kurs zum Elterncoaching wollten die Eltern durch ein Sit-in die Erwartung an ihre Tochter deutlich machen, sie möge sich an der Lösung bestimmter klar benannter Konflikte beteiligen (u. a. Zimmer aufräumen, ihr Handy zu einer bestimmten Zeit abends hinterlegen). Im Rahmen eines Rollenspiels stellten die Eltern fest, dass ihr Schweigen während des Sit-in nach ihrem Empfinden die intensivste Wirkung zeigte. Sie schilderten, wie überrascht sie darüber waren, welche Stärke sie dabei für sich empfunden haben. Im ersten Durchgang des Rollenspiels hatten sie sich noch in Diskussionen mit ihrer Tochter verstricken lassen, beim zweiten Mal nannten sie ihr Anliegen in drei Sätzen und führten ihren Sitzstreik dann in Schweigen fort, ohne die Bemerkungen und Beschuldigungen ihres Kindes zu kommentieren. Sie verbanden sich mit ihren eigenen Anliegen, blieben mit ihrer Aufmerksamkeit bei sich und ließen sich nicht von außen ablenken. Konkret machten sie ihre Kontur durch Sätze wie „ich brauche...“, „ich wünsche...“ deutlich und vermieden es durch sogenannte „Du-Sätze“ in den anderen „einzudringen“ und damit Abwehr zu provozieren.

In ähnlicher Weise bleiben auch die „Combatants for Peace“ beim Erzählen ihrer Geschichte bei sich und vermeiden es, die üblichen (Feind-)bilder zu verwenden. Im Grunde genommen kämpfen die Friedensaktivist*innen um die Erhaltung und Wiedererlangung ihrer Lebendigkeit, die durch die widrigen Verhältnisse, unter denen sie leben, eingeschränkt wird. Jenseits dieser Umstände sind sie fest dazu entschlossen, sich nicht die Verantwortung und Mitwirkung an ihren Lebensumständen nehmen zu lassen. Dabei geht es ihnen um ihre Würde und die Anerkennung ihrer Menschenrechte.

Impulse zur Transformation

Die Transformationsgeschichten einzelner Aktivist*innen werfen die Frage auf, was Menschen dazu veranlasst, in einem verhärteten Konflikt Verständigung zu suchen. Es braucht einen Impuls, um sich aus den alten Mustern zu lösen und sich dem vermeintlichen Gegner

wieder zuzuwenden. Auch in dieser Hinsicht bestehen unseres Erachtens Gemeinsamkeiten zwischen Eltern, die sich in einem verschärften Konflikt mit ihren Kindern befinden, und ehemaligen Kämpfer*innen im Nahen Osten, die zunächst in gegenseitige Feindbilder verstrickt sind und sich schließlich um eine friedliche Lösung der Streitigkeiten bemühen. Ähnlich wie im Falle der Friedensaktivist*innen können auch beim Elterncoaching neue Impulse und Anstöße von großer Bedeutung sein. Auf der Grundlage einer verinnerlichten Haltung des gewaltfreien Widerstandes können wir in unserer Rolle als Berater*innen gemeinsam mit den Eltern einen Weg der Verständigung suchen. Im oben beschriebenen Fallbeispiel werden die Eltern dazu angeregt, sich noch einmal ihr gemeinsames Ziel vor Augen zu führen, und damit wird ihr Blick auf ihre eigenen Bedürfnisse gelenkt. Hermann Hesse hat es einmal so formuliert: „Wenn Du jemand zum Seemann machen willst, dann lehre ihn die Sehnsucht nach dem großen, weiten Meer.“

Bündnisse statt Schuldzuweisungen

Bei den „Combatants for Peace“ schafft das Erzählen und Zuhören während der Treffen Vertrauen und lässt die Beteiligten sichtbar werden. Für sie wird u. a. das eigene Bekenntnis von Gewalttaten und Übergriffen zu einer Brücke, über die ein gemeinsames Verständnis möglich ist. Statt der Haltung „Ich bin die oder der Gute und ihr seid die Bösen“ werden das Gute und das Böse als in jedem Menschen angelegte Haltungen anerkannt. Das Böse wird nicht mehr auf den anderen ausgelagert und eigene Gewaltimpulse werden anerkannt. Das führt zu einer kreativen Auseinandersetzung mit sich selbst und anderen. Wenn man erst einmal zugegeben hat, dass man jemand anderem Schaden zugefügt hat, und entdeckt, dass andere nach dem gleichen Muster gehandelt haben, braucht man sich nicht mehr zu verteidigen. Für die „Combatants for Peace“ geht es dabei auch darum, bei ihren Treffen das Leid auf beiden Seiten zunächst wahrzunehmen und im Anschluss daran aus den üblichen Gewalt- und Handlungsmustern auszusteigen. Das erfordert die Bereitschaft, unterschiedliche Meinungen, Haltungen und Hintergründe nebeneinander stehen zu lassen und sich gegenseitig anzuerkennen. In diesem Prozess entsteht sowohl Vertrauen als auch der Mut, die eigenen und gemeinsam erarbeiteten Werte und Überzeugungen zu vertreten.

Bei Gewalt und Konflikten zwischen Eltern und Kindern macht es wenig Sinn, jeweils den anderen dafür verantwortlich zu machen. Vielmehr scheint es hilfreicher, sich über die eigenen Anteile an Konflikten und Eskalationen bewusst zu werden. Dies mag dazu führen, sich um ein gemeinsames Bündnis zu bemühen und zusammen einen anderen Weg zu finden. Wenn das nicht gelingt, können Eltern zumindest von ihrer Seite aus ihre Haltung der Gewaltlosigkeit deutlich machen, indem sie gemeinsam um ihr Kind kämpfen, anstatt gegen das Kind anzukämpfen.

Elterliche und gesellschaftliche Präsenz

In unseren Beratungen und Elterncoachings ermuntern wir Eltern dazu, Präsenz zu zeigen. Hier geht es nicht darum, durch „Autorität“ bestimmte Vorstellungen durchzusetzen, sondern sich mit den eigenen Bedürfnissen und Werten zu zeigen (vgl. Omer, von Schlippe, 2004). Eltern erfahren das Gefühl „Ich bin da!“ und lernen zu fordern, dass sich ihr Kind an der Lösung des Problems beteiligt. Allmählich gelingt es ihnen, ihre eigene Sprache für ihre Anliegen zu finden und diese möglicherweise ihrem Kind in einer sogenannten Ankündigung zu präsentieren (z. B. Omer, Streit, 2016; von Schlippe, Grabbe, 2007). In einer solchen Ankündigung werden sowohl jene Verhaltensweisen der Kinder benannt, die gegen die Werte der Eltern verstoßen, als auch die Erwartungen an eine Lösungsbeteiligung der Kinder. Gleichzeitig machen die Eltern in einer Ankündigung deutlich, was sie an ihren Kindern schätzen, und vermitteln ihnen, dass sie ihnen wichtig sind und unbedingt zur Familie gehören. So können die Bedürfnisse der Kinder nach Eigenständigkeit und Loslösung mit denen der Zugehörigkeit verbunden werden.

Analog zur Elternpräsenz gibt es in der israelisch-palästinensischen Friedensbewegung die Begriffe „Sumud“ bzw. „Samidoun“. Sie bedeuten so etwas wie „Standhalten“, wobei auch hier nicht nur ein Gegenhalten gemeint ist. Vielmehr implizieren sie die Haltung, sich als Mensch oder als Gemeinschaft mit Stärken, eigenen Überzeugungen und Qualitäten zu zeigen. Hier wird Präsenz und Resilienz auf eine soziale Ebene übertragen.

Sowohl elterliche Präsenz als auch Standhalten setzt dabei andere Impulse als z. B. autoritär motivierte Sanktionen. Wenn Eltern sich mit ihren Kindern in einer eskalierten Beziehung befinden, die sich als „Frontstellung“ charakterisieren lässt, hat das oft damit zu tun, dass sie eine bestimmte Verhaltens- oder Handlungsweise von ihren Kindern einfordern: Die Spülmaschine soll eingeräumt oder der Müll nach unten getragen werden. Und wenn dies nicht geschieht, verhängen Eltern Sanktionen. Dann geht es um das Sich-Durchsetzen und um die Frage: Wer hat die Macht? Im Unterschied dazu beruht elterliche Präsenz u. a. auf einer deutlichen Benennung der zugrunde liegenden Anliegen und Bedürfnisse. Es sollte klar sein, worum es den Eltern geht. Geht es ihnen um die Bereitschaft der Kinder und Jugendlichen, den Eltern zuzuhören und sie ernst zu nehmen? Oder geht es ihnen um einen Beitrag zur Gemeinschaft, z. B. um eine Unterstützung bei den notwendigen Alltagspflichten? Als Eltern sich darüber klar zu werden und für diese Bedürfnisse einzustehen kann eine neue Basis für die Eltern schaffen. Sie sind eben nicht für die Reaktion ihres Kindes verantwortlich, aber wenn die Front sich auflöst, entsteht mehr Beweglichkeit und damit ein Handlungsspielraum. Das Erleben der Eltern, zumindest von ihrer Seite für ihr Anliegen einzustehen, kann ihnen ihre Hilflosigkeit nehmen.

Auseinandersetzung mit bestehenden Normen und Werten

Hinter den Anliegen und Vorstellungen von Eltern verbergen sich vielfach Werte und Regeln, die sich im Zusammenleben von Menschen als sinnvoll und passend erwiesen haben. Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen sind häufig Ergebnis von Auseinandersetzungen über diese Normen, Werte und Regeln – insbesondere in der Pubertät. Auch die israelischen und palästinensischen Friedensaktivist*innen stellen herrschende Normen und Regeln in Frage. Dabei führt sie ihr Weg häufig aus den üblichen Bahnen der Gesellschaft heraus und sie werden auch misstrauisch betrachtet. So sind die „Combatants for Peace“ manchmal dem Vorwurf des Verrats oder der Kollaboration ausgesetzt.

Eines der grundlegenden Entwicklungsthemen der Pubertät ist jenes der Loslösung aus der Familie. Für die Jugendlichen ist damit die Suche nach einer eigenen Identität und nach Identitätsfindung verbunden. Die Werte der Familie werden infrage gestellt und möglicherweise ganz neu gefasst. Wie finde ich meinen Weg in die Gemeinschaft und Gesellschaft? Beim Elterncoaching lernen Eltern, eine veränderte Perspektive für den Umgang mit ihren Kindern zu finden. Ihre Chance besteht darin, jetzt auch für sich neue Wege zu entdecken oder die alten Muster noch einmal neu zu betrachten. Welchen Weg habe ich/haben wir selbst dafür gefunden? Wie kann ich meine Erfahrungen vermitteln? Was erwartet meine Kinder in der Zukunft, was brauchen sie? Was macht mich aus, was bringe ich ein? Die Kinder lösen sich aus dem Schutz der Familie, wohin gehen sie? Wie sieht das Leben der Eltern nach dem Auszug der Kinder aus?

Auch für die Mitglieder der „Combatants for Peace“ stellen sich Fragen nach einer neuen Identität: Was macht mich als Palästinenser*in oder als Israeli aus? Womit identifiziere ich mich? Wo fühle ich mich eigentlich zugehörig? Welche Werte bestimmen mein Leben? Umgekehrt werden auch die vorherrschenden kollektiven Narrative durch die Friedensaktivist*innen in einen ganz neuen Zusammenhang gestellt und häufig hinterfragt. Wenn man sich erst einmal kennengelernt und das Misstrauen überwunden hat, lösen sich Feindbilder allmählich auf. Der andere ist gar nicht so, wie ich ihn mir vorgestellt habe. Auch die anderen möchten in Frieden leben und ihren Kindern eine gute Zukunft bieten. Reframing ist hier das Stichwort, um das es sowohl bei den „Combatants for Peace“ als auch bei der systemischen Sichtweise im Elterncoaching geht. In beiden Fällen geht es darum, durch eine Veränderung des Blickwinkels das Ganze in einen neuen Zusammenhang zu setzen, um dadurch Handlungsmöglichkeiten und möglicherweise auch neue gemeinsame Normen, Werte und Regeln zu entdecken.

Macht und Handlungsfähigkeit

So wie zwischen Eltern und Kindern ein gewisses Machtgefälle besteht, das sich mit zunehmendem Alter der Heranwachsenden idealerweise allmählich auflöst, sind die „Combatants for Peace“ auf einer anderen Ebene ebenfalls mit einem Machtgefälle konfrontiert: Die Palästinenser*innen sind innerhalb der israelischen Besatzung nicht gleichberechtigt und suchen nach Wegen, wie sie ihre Freiheit und Selbstbestimmung wiedererlangen können. Möchte man sich auf eine solche Analogie einlassen, dann kann man es so sehen, dass auch Jugendliche in ihren Familien für ihre Eigenständigkeit kämpfen. Und da es ihnen an Erfahrung fehlt, tun sie dies manchmal mit Mitteln, die nicht immer adäquat sind. Dann benötigen sie Unterstützung, wie sie diesen Prozess mitgestalten können. In dieser Situation erscheint eine Frontstellung kontraproduktiv. Welche Rahmenbedingungen und Erfahrungen braucht es, damit Jugendlichen und Eltern ein gemeinsamer konstruktiver und kreativer Weg gelingt?

Die „Combatants for Peace“ begegnen sich mit ihrer Persönlichkeit und durch ihre Geschichte – aber auch, indem sie sich öffnen und Vertrauen entwickeln. Sie gehen in Kontakt zu anderen Menschen, bauen Beziehungen auf und daraus erwächst ein soziales Geschehen. In ihren Begegnungen und Haltungen fließen die Bedürfnisse aller Beteiligten gleichberechtigt ein und sie schaffen sich einen Rahmen, in dem immer beide Seiten, Israelis und Palästinenser*innen, an den Entscheidungen der Gruppe beteiligt sind. Auf diesem anderen Weg vermeiden sie ein Machtungleichgewicht innerhalb ihrer Organisation. Und in ihren Wirkungen nach außen setzen sie sich für den Abbau jener Rahmenbedingungen der Besatzung ein, die Ungleichheit verursachen.

Übertragen auf Konflikte und Eskalationen in Familien könnten mögliche Lösungswege darin bestehen, Kinder und Jugendliche allmählich an gemeinsamen Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Das Elterncoaching schlägt dazu einige Möglichkeiten vor. Dazu gehört es beispielsweise, den Konflikt nicht nur durch konkrete Handlungsanweisungen seitens der Eltern zu lösen, sondern auch eine Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Konfliktlösungen zu ermöglichen bzw. sie selbstverständlich einzufordern. Auch eine konflikt- und verhaltensunabhängige Wertschätzung der Kinder und Jugendlichen und die Anerkennung ihrer Belange wird hier als hilfreich angesehen – ebenso wie eine Unterscheidung zwischen der Kritik an bestimmten Verhaltensweisen und einer Kritik an der gesamten Person (z. B. Omer, Streit, 2016).

Aktivierung von Unterstützungssystemen

In unseren Eltern-Kursen zum Elterncoaching wird uns immer wieder deutlich, dass insbesondere der Austausch unter den Eltern von großer Bedeutung ist. Im Austausch mit

anderen erleben sie, dass sie etwas zu sagen haben und dass andere ihnen zuhören und von ihren Erfahrungen profitieren. Sie finden eine Sprache sowohl für ihr Problem als auch für seine Lösung. Sie machen die ermutigende Erfahrung, wie viel Kraft im Probehandeln in den Rollenspielen steckt. Zusätzlich zum gemeinsamen Austausch ist im Konzept der „Neuen Autorität“ der Aufbau eines Unterstützungssystems vorgesehen (z. B. Omer, Streit, 2016). Unterstützung bieten können sowohl Freund*innen, Bekannte, Nachbar*innen als auch Institutionen wie Schule, Jugendamt, Polizei etc. In der Aktivierung von Unterstützungssystemen bekommt das Handeln der Eltern eine soziale und vielleicht auch eine gesellschaftliche Komponente. Sie erfahren sich als wirksam im Kontext ihrer Gemeinschaft und der darin eingebundenen Institutionen.

In ähnlicher Weise machen auch die „Combatants for Peace“ durch ihre Aktionen auf ihre Ziele und ihre Haltung aufmerksam. Durch den Austausch ihrer persönlichen Geschichten entsteht ein neues soziales Narrativ in der Gruppe, das sie in der Öffentlichkeit weitervermitteln wollen. So erfahren sich die einzelnen Mitglieder als mit der sozialen Gemeinschaft verbunden.

Dabei bilden die „Combatants for Peace“ durch ihre Haltung und Aktionen selber das Modell, das ihre Handlungen prägt. Sie praktizieren miteinander das, was sie auch im politischen Rahmen erreichen wollen. Hier besteht auch die Chance für Eltern, als Familie und als soziale Einheit beispielhaft für ein gesellschaftliches Miteinander zu leben und ihren Kindern dafür ein entsprechendes Lernfeld zu bieten. Das Elterncoaching stellt dazu wesentliche Möglichkeiten bereit.

Fazit und Ausblick

Sowohl beim Elterncoaching als auch beim gewaltfreien Widerstand der „Combatants for Peace“ geht es aus unserer Sicht darum, die eigene Lebendigkeit und Freiheit zu entdecken, für diese einzustehen und damit auch nach außen in die soziale Gemeinschaft hineinzuwirken. Dies gelingt u. a. über einen inneren Weg der Veränderung und durch die Loslösung von bestimmten hemmenden Vorstellungen und Normen. Ein wesentliches Ziel besteht dabei darin, durch mehr Raum für Beweglichkeit und Kontakt neue veränderte Möglichkeiten – und damit einen dritten Weg – zu eröffnen, der für alle Seiten bereichernd ist.

Aus unserer Sicht kann der beeindruckende Film über die „Combatants for Peace“ (vgl. *Disturbing the Peace*, 2016) viele Anregungen für die Arbeit mit dem Elterncoaching geben. Diese Einschätzung bestätigen uns Seminarteilnehmer*innen, denen der Film vorgestellt worden ist. Sie schlugen vor, ihn in weiteren Seminaren und Veranstaltungen zu zeigen. Daher planen wir in diesem Jahr einige Veranstaltungen zum Jubiläum des Elterncoachings

und möchten den Film dort einem breiteren Publikum vorstellen. Wir erhoffen uns davon weitere Impulse und Anregungen für die Arbeit mit unseren Klient*innen an „einem anderen Weg“.

Literatur

- Disturbing the Peace* (2016). Eintrag in der Internet Movie Database <https://www.imdb.com/title/tt5503512/> – abgerufen am 16.5.19.
- Omer, H., Streit, P. (2016). *Neue Autorität: Das Geheimnis starker Eltern*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, H., von Schlippe, A. (2004). *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- von Schlippe, A., Grabbe, M. (2007). *Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Heike Buschmann, systemische Therapeutin und Supervisorin, ist derzeit als Referentin im Diakonischen Werk Rheinland-Westfalen-Lippe tätig. Sie hat langjährig in verschiedenen Bereichen der Familienberatung gearbeitet.

Peter Goldstein ist seit fast 30 Jahren in der Erziehungsberatung tätig, sowohl im Rahmen des Elterncoachings und der gewaltfreien Kommunikation mit Familien als auch als Mediator für zerstrittene Eltern.

Beide organisieren gemeinsam Begegnungsreisen zu Friedensorganisationen im Nahen Osten und sind offizielle Vertreter als Freundeskreis für die „Combatants for Peace“ in Deutschland.

buschmann.goldstein@ngi.de